

und Wert der Guardini-Übersetzung ist dem, was ich in dieser Zeitschrift (1962, 118–123) gesagt habe, kaum etwas hinzuzufügen. Sie ist Sekundärübersetzung aus dem Lateinischen, teilweise ziemlich frei, dazu noch theologische Ideen ausgleichend; in Ps 127 ist der Lohngedanke durch Gnade ersetzt, wiewohl das hebräische Wort unmißverständlich „Lohn, Taglohn, Arbeitslohn“ bedeutet.

Mautern/Steiermark

Claus Schedl

*Armut im Geiste.* Vom Geist der Menschwerdung Gottes und der Mensch-Werdung des Menschen. Von Johannes Baptist Metz. (63.) Verlag Ars sacra, München 1962. Glanzeinband DM 6.40.

Zum Verständnis des wichtigen neutestamentlichen Begriffes „arm“ kommt der Verfasser nicht auf dem gewöhnlichen Weg der Ableitung vom Alten Testament, sondern vom Selbstverständnis des Menschen, des unfertigsten und fragwürdigsten unter allen Geschöpfen, her, dessen Lebensaufgabe darin besteht, zu werden, was er ist (S. 6 f.): Der Mensch muß „arm“ werden, was nicht Wesensvernichtung, sondern Wesensgewinnung bedeutet. Der so „arme“, das heißt der entäußerte Mensch ist der Gott ausgelieferte, preisgegebene Mensch, der vor Gott nichts hat, worauf er pochen könnte (S. 26). So ist denn der Mensch existentiell an Gott gebunden; gesteht er diese seine „Bindung“ ein, das heißt weiß er sich als „arm“ vor Gott, so ist er „religiös“ im eigentlichen Sinn des Wortes (religio kommt von religare, „binden“). Als Gegenteil zum von Gott „armen“ Menschen sieht der Verfasser den „Reichen im Geiste“, das heißt neutestamentlich gesprochen: den „Pharisäer“ (Lk 18, 9–14), der vor Gott auf seine „Leistungen“ verweist und dadurch geradezu Gott sich zum Schuldner machen will (S. 33). In dieser originellen Schau wird die Menschwerdung Jesu nicht als biologischer Vorgang, sondern als geistiges Ereignis genommen, und die drei Versuchungen des Herrn erscheinen als dreifacher Angriff Satans auf die „Armut“ Jesu, das heißt auf seine Selbstdarstellung, durch die Jesus nach dem Ratschluß Gottes die Erlösung vollbringen soll. Das Nein Jesu zum Ansinnen des Teufels war sein Ja zu unserer „Armut“ (S. 13–19). In dieser Betrachtungsweise gehört Phil 2, 5–8 mit Mt 5, 3 Paratextlich zusammen. Und so gibt es in diesem Büchlein noch manchen eigenständigen Gedanken, weshalb man gerne zu ihm greifen wird, und dies um so eher, als es sich durch eine nicht schwer verständliche, dabei aber apparte Sprache empfiehlt.

Graz

Franz Zehrer

*Bibel und Koran.* Von R. P. Jomier. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Karl Rudolf. Herausgegeben vom Klosterneuburger Bibelapostolat. (118.) Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag 1962. Kart. S 49.–.

Der verdienstvolle Verfasser führt uns in diesem Buch in die Welt des Koran ein. Er behandelt unter anderem seinen Offenbarungscharakter in den Augen der Muslim, seine Entstehungsgeschichte, seine literarische Einzigartigkeit, die Unübersetbarkeit seines Stils, sein Verhältnis zur Bibel – das Gemeinsame und das Verschiedene –, die belangreichen Erzählungen von den Propheten Abraham, Moses, Salomo, die wir aus der Bibel kennen und anderer, die in der Bibel nicht aufscheinen, wie zum Beispiel Salich. Im 12. Kapitel: „Der Koran, ein apologetisches Buch“, lernen wir die harten Geisteskämpfe Muhammads mit seinen Gegnern kennen, mit den Vertretern der früheren zum Teil monotheistischen arabischen Religion und mit den Christen und Juden, soweit sich dieses geistige Ringen im Koran widerspiegelt. Dann folgt das sehr lehrreiche Stück „Jesus im Koran“. Dieses läßt uns die ganze Tragik der christlich-muslimischen Beziehungen erahnen: Religiöse Menschen, die mit dem Blick auf Jesus einander als Freunde begrüßen, gehen eben wegen Jesus als Gegner auseinander und lassen die nach menschlichem Ermessen unüberbrückbare Kluft zwischen einander offen. Sehr wertvolle Einblicke in das christlich-muslimische Problem gestatten auch die Abschnitte: „Das muselmanische Gesetz“, „Die muselmanische Brüderlichkeit“, „Die Geschichte der mohammedanischen Urgemeinde“ und „Die Philosophie der religiösen Geschichte der Welt“.

Das Buch ist ein gedankenreicher Beitrag zur Verwirklichung der großen, zeitgemäßen Pläne Johannes' XXIII. und Pauls VI. Seine Darstellung ist vornehm, sie vermeidet jede Verletzung der Gefühle Andersgläubiger, dabei ist sie gerecht im Abwägen und Urteilen und gründlich mit sorgfältiger Aufspürung der letzten Gedanken, die im Koran verborgen sind. Das Werk ist ein Wegzeiger hin zur Schaffung einer christlichen Apologie, die der muslimischen Denkart Rechnung trägt und die daher allein vom gläubigen Muslim gewürdigt und anerkannt werden kann (vgl. Stiegeler: Die Glaubenslehren des Islam. Ferd. Schöningh, Paderborn 1962. Seite 809 f.).

Für diese große Leistung gebührt dem französischen Verfasser unser aller Dank – und dieser Dank ist vor allem: das Studium seines Buches mit aufnahmebereiter Seele. Ebenso danken wir dem H. H. Prälaten Dr. Rudolf, der es trotz der ungeheuren Arbeitslast, die er zu bewältigen hat, fertigte – es erscheint wie ein charismatisches Wunder der Leistungskraft –, durch diese ausgezeichnete Übersetzung das französische Werk dem deutschen Volk zugänglich zu machen.

Einige Kleinigkeiten seien vermerkt, die in einer folgenden Auflage berücksichtigt werden könnten: Die Mehrzahlform auf s ist im sorgfältigen reinen Hochdeutsch untragbar (Seite 62 Djinns statt Djinn). Seite 63 finden wir: „des alten Arabiens“ statt des alten Arabien. Unrichtig ist Loth auf Seite 56, entweder Lot oder genauer: Lot mit Punkt unter dem t. Rätselhaft erscheint dem Rezensenten, warum der Übersetzer gewisse arabische Wörter nach der unter uns Deutschen gewohnten Art umschreibt, so Mohammed, Koran, andere aber nach französischer Art wie zum Beispiel caghirun